

Balint Letters

Professionelles Verstehen im Beziehungsgeschehen

Die Balint Letters rekonstruieren den Erkenntnisprozess professionellen Verstehens. Fallgeschichten, Resonanz und gemeinsame Reflexion eröffnen einen Zugang zu den unbewussten Dimensionen beruflicher Beziehungen.

Inhalt

1. Die Resonanz der Gruppe: Einfühlung als Herzstück der Balint-Arbeit
2. Hören mit dem dritten Ohr: Balintarbeit, Intuition und emotionale Resonanz
3. Szenische Verdichtung als Nadelöhr der Gruppendynamik. Zum Erkenntnisraum der Balintgruppe
4. Dynamische Abstinenz als Leitungskompetenz in Balintgruppen
5. Ein Balint-Fall

Die Resonanz der Gruppe: Einfühlung als Herzstück der Balint-Arbeit

5. April 2026

In der Balintgruppenarbeit – eines der wirkungsvollsten Instrumente, um helfende Beziehungen zu reflektieren – bildet die Einfühlungsfähigkeit das eigentliche Fundament. Wer die Falldynamik zwischen Behandler und Klient im geschützten Raum der Gruppe wirklich durchdringen möchte, braucht diese Kapazität. Sie ist die Basis, damit Empathie im Erleben gelingt. Die Aufmerksamkeit auf die emotionalen Strömungen im Raum eröffnet Begegnungen, die weit über reine Beobachtung hinausgehen und die Erfahrung von Beziehung unmittelbar erfahrbar machen.

Einfühlungsfähigkeit lässt sich fast wie eine kostbare innere Kraft vorstellen: die Fähigkeit, die emotionalen Schwingungen eines Falls aufzunehmen, während man bei sich selbst bleibt und den eigenen Standpunkt hält. Sie entfaltet sich als lebendige Kraftquelle für den gesamten Gruppenprozess. Resonanzbereitschaft bedeutet, sich von den Affekten eines Falls berühren zu lassen, sei es rohe Hoffnungslosigkeit, aufbrausende Wut oder die leisen, verborgenen Sehnsüchte, die im Hier und Jetzt spürbar werden. Offenheit für das Unbewusste aktiviert innere Antennen, die Zugang zu Informationen eröffnen, die in Aktennotizen oder Hilfeplänen nicht stehen. Eigene Gefühle verschränken sich mit den Dynamiken des Falls, erzeugen ein Echo aus unmittelbarer Erfahrung, Beobachtung und Anteilnahme.

Wenn die Gruppe zum Resonanzkörper wird, zeigt sich diese Einfühlungskraft besonders deutlich. Ein Betreuer stellt einen Klienten vor, der jede Hilfe provozierend abwehrt. Zunächst richtet sich die Aufmerksamkeit auf methodische Fragen zum Hilfeplan, was oft sinnvoll ist. Doch die eigentliche Arbeit beginnt, sobald die Einfühlung der Teilnehmer greift. Während der Fallgeber schweigt und die Gruppe frei assoziiert, spürt ein Mitglied ein tiefes, fast lähmendes Gefühl von Ohnmacht, eine massive Angst vor Versagen. Es ist fast körperlich, als würde sich eine kalte Hand auf die Brust legen, die Angst sitzt unter einer harten Schale. Sobald dieser Impuls ausgesprochen wird – „Es ist fast körperlich ... als würde sich eine kalte Hand auf die Brust legen. Da sitzt so viel Angst unter dieser harten Schale“ – verändert sich die Dynamik im Raum. Der Fallgeber erkennt durch diese Resonanz der Gruppe die Botschaft hinter der Abwehr:

Die Provokation fungiert als Schutzschild gegen Enttäuschung. Die kollektive Einfühlung verwandelt eine Sackgasse in ein tiefes Verständnis für die Beziehungsdynamik und lässt die Gruppe spüren, wie Vertrauen, Aufmerksamkeit und Anteilnahme gemeinsam entstehen.

Die geschulte Einfühlung macht die Gegenübertragung zu einem lebendigen Instrument, um das Erleben des Klienten zu erfassen. In der Gruppe beobachten wir, was eine Erzählung in uns auslöst, und gewinnen so Einsichten über das innere Geschehen, die dem Fallgeber alleine verborgen bleiben. Jede Resonanz liefert subtile Hinweise, die eine Antwort auf die Not des Gegenübers ermöglichen. Gefühle, Impulse und Bilder im Raum verbinden sich zu einem lebendigen, erfahrbaren Verständnis der Situation.

Diese Arbeit schärft den Blick auf das eigene Erleben, auf die eigenen Reaktionen und auf die Dynamik, die sich im Moment entfaltet. Wer sein inneres Radar in der Gruppe regelmäßig verfeinert, stärkt die Qualität des Handelns und bleibt zugleich im Fluss der eigenen Energie. Die Gruppe bietet einen Raum, in dem die eigene Wahrnehmung spürbar wird und zugleich die Verletzlichkeit anerkannt wird. Hier entstehen Begegnungen, die von Fühlen, Wahrnehmen und Verstehen geprägt sind – lebendige Erfahrung in Echtzeit. Hier beginnt die Introspektion.

Einfühlungsfähigkeit ist die Eintrittskarte zur Selbsterfahrung in der Balintgruppe. Sie entfaltet die volle Wirkung der Empathie, vertieft die Wahrnehmung von Beziehungsmustern und stärkt die eigene Fähigkeit, sensibel und achtsam auf andere zu reagieren. In der Gruppe zeigt sich, wie diese Kapazität Beziehungen formt, Reflexion ermöglicht und das Erleben jedes Einzelnen vertieft.

Literatur

Mario Erdheim: *Wer sich nicht einfühlen kann, kann auch nicht richtig denken*, Interview in der NZZ, 27.12.2019. Erdheim beschreibt Einfühlung als Grundlage von Denken, als Gegenpol zu angstgetriebenen Reaktionen und als Voraussetzung für einen verstehenden Zugang zu menschlichen Beziehungen. Wittenberger, G. (2019, Juni). Die Balint-Gruppe als „Nadelöhr“ – Überlegungen zur psychoanalytisch orientierten Gruppensupervision. *FIS Newsletter*, (14).

Hören mit dem dritten Ohr: Balintarbeit, Intuition und emotionale Resonanz

3. Mai 2026

Ein Moment der Stille während einer Falldarstellung in der Balintgruppe: Eine Teilnehmende berichtet sachlich von einer komplexen Teamsituation. Die Fakten wirken nüchtern, doch sofort verändert sich die Atmosphäre im Raum. Die Aufmerksamkeit der Gruppe verdichtet sich, körperliche Enge wird spürbar, Gedanken verlangsamen sich. In diesem Augenblick beginnt das „Hören mit dem dritten Ohr“.

Das dritte Ohr ist kein zusätzliches Hören im Sinne einer Erweiterung der Sinneswahrnehmung, sondern eine andere Form relationaler Erkenntnis, die sich im eigenen Affekt- und Körpererleben des Zuhörenden manifestiert. Es erfasst Körperreaktionen, spontane Gefühle, innere Bilder und intuitive Eindrücke. Diese Signale sind nicht Beiwerk, sondern Erkenntnismaterial: Sie liefern Hinweise auf unbewusste Rollen, Loyalitäten, Spannungen und Machtkonstellationen innerhalb eines Teams oder einer Organisation. Balintarbeit schafft einen geschützten Raum, in dem diese Resonanzen gehalten, reflektiert und sprachlich differenziert werden. So werden Dynamiken sichtbar, die nicht auf der Ebene der Fakten, sondern im Beziehungsfeld organisiert sind.

Theodor Reik, Schüler Sigmund Freuds, hat diese Form des Wahrnehmens theoretisch vorbereitet. Er beschreibt, wie das Unbewusste des Beobachtenden auf das Unbewusste des Gegenübers reagiert und so Einsichten ermöglicht, die über die sachliche Information hinausgehen. Entscheidend ist dabei nicht eine „Intuition“ im alltagssprachlichen Sinn, sondern die Wahrnehmung des eigenen affektiven und körperlichen Mitschwingens als Erkenntnisquelle. In Balintgruppen wird diese Form der Wahrnehmung nicht nur reflektiert, sondern praktisch genutzt: Teilnehmende erkennen ihre eigenen Resonanzen, erfahren, wie sie Teil der Dynamik sind, und gewinnen daraus eine präzisere Sicht auf das Beziehungsgeschehen.

Praxisbeispiel: Während einer Falldarstellung entsteht bei mehreren Teilnehmenden körperliche Anspannung und der Impuls, innerlich Abstand zu gewinnen. Diese gemeinsame Reaktion ist nicht zufällig, sondern Teil der Szene selbst. Die Gruppe spiegelt damit eine unbewusste Überverantwortung der berichtenden Person für die emotionale Stabilität des Teams. Durch die Reflexion der eigenen Reaktionen und der Resonanzen im Raum wird dieser Mechanismus erkennbar. Aus dieser Erkenntnis entsteht eine Verschiebung: innere Entlastung, mehr Klarheit und ein veränderter professioneller Abstand. Die berichtende Person kann ihre Rolle bewusster gestalten, ohne unbewusst die emotionale Regulation des gesamten Systems zu übernehmen. Das Beispiel zeigt, wie das dritte Ohr arbeitet: nicht als Interpretation von außen, sondern als Erkenntnis im Resonanzfeld selbst.

Balintarbeit mit dem dritten Ohr eröffnet damit keine zusätzliche Informationsebene, sondern eine andere epistemische Qualität von Wahrnehmung im relationalen Feld. Wer mit diesem Ohr hört, nimmt nicht „mehr“ wahr, sondern anders: eingebettet in die eigene affektive Beteiligung am Geschehen. Subtile Spannungen, unausgesprochene Bedürfnisse

und unbewusste Muster werden so frühzeitig erfahrbar. Entscheidungen, Interventionen und Beziehungen können dadurch nicht nur kognitiv begründet, sondern relational fundiert gestaltet werden. Für Fachkräfte aller Disziplinen bedeutet dies eine Erweiterung professioneller Wahrnehmung im Sinne eines reflektierten, affektbewussten Handelns.

Literatur (deutschsprachig):

Balint, M.: Der Arzt, sein Patient und die Krankheit., Reik, T.: Mit dem dritten Ohr zuhören. Streeck, U.: Supervision und Gegenübertragung.

Szenische Verdichtung als Nadelöhr der Gruppendynamik. Zum Erkenntnisraum der Balintgruppe

7. Juni 2026

In einer kontinuierlich arbeitenden Balintgruppe mit systemischen Supervisor:innen bringt die Referentin einen Fall aus einer Jugendhilfeeinrichtung ein. Zwei Fachkräfte des beschriebenen Teams stehen sich zunehmend unversöhnlich gegenüber. Die Leitung reagiert zurückhaltend, Gespräche verlaufen im Sande, Entscheidungen bleiben aus. Die Referentin schildert ihre Interventionen differenziert und reflektiert ihre Versuche, Struktur und Dialog zu fördern.

Während sie berichtet, beginnt sich in der Balintgruppe eine eigene Dynamik zu entfalten. Ein Gruppenmitglied vertritt die Auffassung, das Team benötige eine klarere Führung. Ein anderes widerspricht und betont die Eigenverantwortung der Mitarbeitenden. Beide beziehen sich zunehmend direkt aufeinander, argumentieren mit wachsender Intensität und unterbrechen sich gelegentlich. Ein drittes Gruppenmitglied zieht sich sichtbar zurück und beteiligt sich längere Zeit nicht am Gespräch. Die Gruppe organisiert sich in zwei wahrnehmbaren Polen, während eine moderierende Mitte in den Hintergrund tritt.

Die Balintgruppenleitung richtet die Aufmerksamkeit auf das aktuelle Gruppengeschehen: Welche Rollenangebote entstehen? Wie reagieren die Gruppenmitglieder aufeinander? Welche Dynamik entwickelt sich zwischen den Positionen? Mit dieser Perspektive verschiebt sich der Blick vom Inhalt der Diskussion auf die Art und Weise, wie die Gruppe miteinander umgeht.

Dabei wird sichtbar, dass sich eine Szene bildet, die strukturelle Elemente des eingebrachten Falls widerspiegelt. Die Spannung zwischen Führung und Autonomie, die das Team der Jugendhilfeeinrichtung prägt, erscheint als gegenwärtige Realität im Raum der Balintgruppe. Was zuvor berichtet wurde, beginnt sich im Hier und Jetzt der Gruppe zu zeigen.

Gerhard Wittenberger beschreibt die Balintgruppe als ein „Nadelöhr der Gruppendynamik“. Gemeint ist damit, dass gruppensystemische Prozesse nicht losgelöst untersucht werden, sondern sich am konkreten Material der Referentin entfalten. Der Fall wirkt wie ein Brennpunkt, in dem sich Beziehungsmuster sammeln, verdichten und beobachtbar werden. Die Polarisierung zwischen den Positionen und der Rückzug des dritten

Gruppenmitglieds erscheinen nun nicht mehr als zufällige Ereignisse, sondern als bedeutsame Daten des Verstehensprozesses. Die Gruppendynamik wird durch das Nadelöhr des Falls sichtbar.

Hier verbindet sich die gruppendynamische Perspektive mit dem Konzept des szenischen Verstehens. Die Balintgruppe gerät in eine Inszenierung, in der Beziehungsmuster des beruflichen Feldes erneut auftreten. Die Beiträge der Gruppenmitglieder erhalten damit eine Bedeutung, die über ihren manifesten Inhalt hinausgeht. Die Szene erzählt etwas über das Feld, aus dem sie hervorgegangen ist.

Vor diesem Hintergrund gewinnt auch der Rückzug des dritten Gruppenmitglieds eine neue Bedeutung. Die Referentin erkennt, dass sie im beschriebenen Team immer wieder zwischen gegensätzliche Positionen geraten war und zunehmend die Aufgabe übernommen hatte, Spannungen zu moderieren, die strukturell angelegt waren.

In der anschließenden Reflexion beschreibt sie ihr Erleben während der Gruppendiskussion: einen Druck, ausgleichend eingreifen zu wollen, und zugleich das Gefühl, selbst Teil der Spannung zu werden. Diese Selbstwahrnehmung eröffnet einen differenzierten Blick auf die eigene Rolle. Die Szene in der Balintgruppe wird zum Erkenntnisraum, in dem implizite Dynamiken sichtbar und besprechbar werden. Die Analyse durch das Nadelöhr des Falls ermöglicht es, Strukturen zu erkennen, die im beruflichen Alltag häufig unbenannt bleiben.

Am Ende der Sitzung formuliert die Referentin:

„Ich habe heute erlebt, wie ich zwischen Positionen gerate und Verantwortung übernehme, die nicht allein bei mir liegen. Dieses Bild hilft mir, meine Rolle klarer zu verstehen und Entscheidungen bewusster zu treffen.“

Darin verdichtet sich die besondere Qualität der Balintarbeit. Die Gruppe wird zum Resonanzraum, in dem berufliche Beziehungsmuster szenisch erscheinen, gruppendynamisch untersucht und einer reflektierten Bearbeitung zugänglich werden. Die Balintgruppe als Nadelöhr der Gruppendynamik eröffnet einen Zugang zu Prozessen, die in professionellen Beziehungen wirksam sind und durch gemeinsame Reflexion verstehbar werden.

Literatur

Balint, M. (1964). *Der Arzt, sein Patient und die Krankheit*. Klett-Cotta.

Laimböck, A. (2023). *Die Szene verstehen: Die psychoanalytische Methode in verschiedenen Settings* (3. Aufl.). Brandes & Apsel.

Lorenzer, A. (1983). *Sprache, Lebenspraxis und szenisches Verstehen*. In A. Lorenzer, Sprachzerstörung und Rekonstruktion (S. 172–210). Suhrkamp.

Wittenberger, G. (2019). *Die Balint-Gruppe – ein »Nadelöhr« der Gruppendynamik. Eine Methode der psychoanalytisch orientierten Gruppensupervision*. FIS-Newsletter (14).

Dynamische Abstinenz als Leitungskompetenz in Balintgruppen

4. Juli 2026

In der Leitung von Balintgruppen gibt es Augenblicke, in denen sich alles auf einen einzigen Impuls verdichtet: Jetzt etwas sagen. Die Gruppe wartet, die Spannung wächst, ein Gedanke liegt bereit.

Mit den Jahren hat sich mein Blick auf diese Momente verändert. Ich verbinde Leitung heute weniger mit Intervention als mit der Fähigkeit, den eigenen Impuls wahrzunehmen und ihn für einen Augenblick zurückzustellen. Nicht aus Zurückhaltung um ihrer selbst willen, sondern aus Vertrauen in den Gruppenprozess. Bedeutungen entwickeln sich selten auf Abruf. Sie entstehen im gemeinsamen Nachdenken, im Aushalten von Spannung und in der Bereitschaft, das Ungewisse noch einen Moment offen zu halten.

Michael Balint bezeichnete Leitung als die Kunst, einen Prozess zu begleiten, ohne ihn zu dirigieren. Dieser Gedanke begleitet mich seit vielen Jahren. Er führt immer wieder zu derselben Frage: Woran orientiert sich Leitung, wenn sie auf unmittelbare Steuerung verzichtet und dennoch Verantwortung für den Prozess übernimmt?

Diesen Fragen gehe ich in meinem Beitrag **„Dynamische Abstinenz als Leitungskompetenz in Balintgruppen“** nach, der im aktuellen Newsletter des Fortbildungsinstituts für Supervision erschienen ist. Ausgangspunkt ist eine Fallvignette aus einer Balintgruppe, an der sich zeigt, wie eng Leitung, Gegenübertragung und professionelles Innehalten miteinander verbunden sind.

Der komplette Beitrag:

Dynamische Abstinenz als Leitungskompetenz in Balintgruppen

Dynamik und Zurückhaltung

Michael Balint definiert die Rolle des Gruppenleiters prägnant: »Leitung ist eine medizinische Kunst: einen Prozess zu begleiten, ohne ihn zu dirigieren.« (Balint 1957, S. 326)

In der Leitung von Balintgruppen entstehen Momente, in denen ein deutlicher Impuls zur Intervention spürbar wird. Die Gruppe stockt, Teilnehmende signalisieren Erwartung, ein affektiv aufgeladener Moment bildet sich heraus. Ein kurzer Kommentar könnte in dieser Situation ordnen, entlasten oder klären. Gleichzeitig entsteht jedoch ein Zögern: Würde eine Intervention den Prozess öffnen – oder ihn vorzeitig schließen?

Sigmund Freud (1912) wies früh darauf hin, dass analytische Prozesse nicht durch Aktivität, sondern durch Zurückhaltung wirksam werden: Eingreifen, Beruhigen oder Strukturieren zur falschen Zeit verkürzt das Verstehen, statt es zu vertiefen. Diese Warnung ist für die Leitung von Balintgruppen unmittelbar relevant: Das bewusste Innehalten

entscheidet darüber, ob sich der unbewusste Gruppenprozess entfalten kann oder vorzeitig „eingefroren“ wird.

Die klinische Erfahrung – insbesondere aus der langjährigen Teilnahme an Balintgruppen mit unterschiedlichen Leitungsmodellen – verdeutlicht, dass Abstinenz selten rein praktiziert, aber stets als wirkmächtiges Element erfahren wird. Aus dieser Mischung von implizitem Wissen, Unsicherheit und professioneller Verantwortung leitet sich die Frage ab: Wie wird Abstinenz wirksam – und was macht sie in der Praxis der Gruppe konkret aus?

Wirksamkeit dynamisch verstandener Abstinenz

Die Wirksamkeit dynamisch verstandener Abstinenz liegt nicht in sichtbaren Interventionen, sondern in der bewussten Unterlassung vorschneller Bedeutungszuschreibungen. Indem die Leitung Deutungen oder Lösungsvorschläge zurückstellt, bleibt der unbewusste Gruppenprozess offen und erlebbar. Erst dieses Aushalten erlaubt es, dass Übertragungen, Gegenübertragungen und implizite Dynamiken von der Gruppe selbst wahrgenommen und reflektiert werden können.

Das Konzept der „dynamischen Abstinenz“ entfaltet seine volle Wirksamkeit jenseits einer rein rigiden, passiven Regel. In Anlehnung an Autoren wie Johannes Cremerius (1998) wandelt sich das Verständnis von einer bloßen Enthaltung hin zu einer aktiven, inneren Haltung. Hierbei geht es um die bewusste Wahrnehmung und Regulation eigener Bedürfnisse, Gegenübertragungsaffekte und vorschneller Deutungsimpulse durch die Leitung. Die Abstinenz dient dem ausschließlichen Zweck, dem supervisorischen Prozess Raum zu geben und das Selbsthilfepotenzial der Gruppe zu entfalten. Die Kunst der Leitung liegt in dieser Balance: Volle Präsenz und Aufmerksamkeit ermöglichen es, den stimmigen Moment für eine sparsame und gezielte Intervention zu erspüren, um den Prozess zu öffnen, statt ihn vorschnell zu schließen.

In der Praxis zeigt sich die Wirksamkeit dieser Haltung darin, dass Bedeutungen nicht von der Leitung bereitgestellt, sondern von der Gruppe entwickelt werden. Dies fördert affektive Beteiligung, Selbstreflexion und Mentalisierung – zentrale Ziele Balint-typischer Leitung.

Haltung und innere Präsenz: Resonanzräume schaffen

Abstinenz und Haltung sind untrennbar miteinander verbunden und bilden die Grundlage professioneller Leitung in Balintgruppen. Haltung beschreibt dabei die innere Präsenz, die es erlaubt, Resonanzen zu erspüren, ohne sie zu vereinnahmen oder vorschnell zu beantworten. Dies erfordert kontinuierliche innere Arbeit: Die Wahrnehmung und Regulation eigener Gedanken, Affekte, körperlicher Reaktionen und impliziter Bewertungen, während gleichzeitig der Raum für die Gruppe offengehalten wird (Otten, 2003; Weigand, 2010).

Reik (1983) und Freud (1912) betonen, dass Leitung in psychoanalytischen Prozessen vor allem durch Halten, nicht durch sofortiges Handeln wirksam wird. Diese Perspektive

untermauert die abstinente Haltung: Wahrnehmung und Reflexion werden priorisiert, Interventionen bewusst zurückgestellt. Haltung fungiert somit als lebendige Brücke zwischen Wahrnehmung und Raumgestaltung.

Wissen, Nicht-Wissen und die Balance in der Leitung

Ein zentrales Spannungsfeld abstinenter Leitung ist die Balance zwischen Wissen und Nicht-Wissen. Michael Balint (1957) beschreibt Leitung als „medizinische Kunst“: einen Prozess zu begleiten, ohne ihn zu dirigieren. In Balintgruppen für Supervisor:innen bedeutet dies, dass vorhandenes Fachwissen zwar präsent ist, jedoch bewusst nicht im Vordergrund steht, um Exploration zu ermöglichen.

Das psychoanalytische Erstinterview nach Argelander (1970) bietet hier eine wichtige Referenz. Argelander beschreibt das Erstinterview als diagnostischen und zugleich haltenden Prozess, in dem Leitung nicht durch Interpretation, sondern durch strukturierte Offenheit wirkt. Das Nicht-Wissen dient nicht dem Rückzug, sondern der präzisen Wahrnehmung: Was zeigt sich? Was wird vermieden? Wo bilden sich Affekte, Brüche oder Verdichtungen? Übertragen auf Balintgruppen wird dieses analytische Nicht-Wissen zu einem inneren Modell abstinenter Leitung, das Selbstbeobachtung und Mentalisierung fördert.

Diese Haltung ist erlern- und entwickelbar: Sie wird durch Selbsterfahrung, Supervision und kontinuierliche Reflexion gefestigt. Die Leitung lernt, innere Impulse wahrzunehmen, ohne sie sofort agieren zu müssen, und hält damit Resonanzräume für die Gruppe stabil. Methoden wie Supervision, Intervision sowie das implizite „Lernen am Modell“ unterstützen die Entwicklung dieser Kompetenz.

Freie Assoziation ermöglichen – Versuchung zur Intervention

Abstinenz ist untrennbar mit der Ermöglichung freier Assoziation verbunden. Balintgruppen leben davon, dass Gedanken, Bilder und Affekte auftauchen dürfen, ohne vorschnell geordnet, bewertet oder funktionalisiert zu werden. Dies fordert ein „Denken ohne Geländer“ (Arendt, 2005), das sich nicht an vorgefertigten Urteilen festhält. Freie Assoziation ist dabei keine bloße Technik, sondern eine gruppendynamische Qualität, die dort entsteht, wo Leitung nicht lenkt, sondern hält.

Fallvignette – Das Telefonat und die Stille

In unserer elften Sitzung berichtet Frau K. von der Tochter einer hochbetagten, bettlägerigen Bewohnerin, die Frau K., die Heimleiterin, seit Monaten mit Briefen an die Heimauufsicht überzieht und mit Anzeigen droht. Die Bewohnerin leidet unter ALS – Amyotrophe Lateralsklerose, eine unheilbare, fortschreitende Erkrankung des Nervensystems. Frau K., sonst temperamentvoll, präsent und manchmal „kaum zu bremsen“, wirkt ungewohnt bedrückt. Besonders beschäftigt sie ein Telefonat.

Nach Feierabend ruft sie auf Rückrufbitte den Ehemann der Tochter an. Aus dem geplanten Klärungsgespräch wird ein endlos scheinendes Gespräch über Pflege, Verantwortung, Vorwürfe und Versäumnisse. Fast eine Stunde lang bleibt Frau K. am Telefon, immer wieder nimmt das Gespräch neue Wendungen. Sie findet keinen Punkt, an dem sie es beenden

kann. Sie berichtet, dass sie sich entgegen sonstiger Standhaftigkeit „wie gelähmt“ fühlte. Gegen Ende des Telefonats meldet sich plötzlich die Tochter aus dem Hintergrund zu Wort. Offenbar hat sie die ganze Zeit mitgehört, was Frau K. nicht bekannt war.

Dann sagt sie nur einen Satz: „Gell Frau K., Sie haben große Angst!?“

In der Gruppe entsteht plötzlich eine schweigende, fast lähmende, konzentrierte Stille, niemand spricht. Frau K. blickt auf die Wand. Auch ich merke, wie mich der Satz trifft. Nach einer Weile bitte ich die Gruppe, bei diesem Satz zu bleiben und den eigenen Einfällen nachzugehen.

Zunächst meint jemand, warum Frau K. nicht einfach aufgelegt habe, es war ja schon nach Feierabend. Eine andere Teilnehmerin sagt, sie habe beim Zuhören plötzlich das Gefühl gehabt, selbst etwas falsch gemacht zu haben. Wieder jemand anderes beschreibt die Tochter als rücksichtslos, machtvoll und übergriffig. Kurz darauf erinnert sich eine Teilnehmerin an die letzte Lebensphase ihres Vaters. Von da an nimmt die Gruppe Fahrt auf.

Allein die Chiffre „ALS“ ruft Bilder eines unheilbaren, dramatischen Sterbens „bei lebendigem Leibe“ hervor. Immer wieder kehren wir zu derselben Frage zurück: Warum konnte Frau K. das Gespräch nicht beenden, war „wie gelähmt“? Je länger wir darüber sprechen, desto deutlicher wird, dass nicht nur Frau K. festgehalten wurde. Auch die Gruppe kommt von dieser Szene nicht los.

Die Wirkung des berichteten Telefonats hat den Gruppenraum erreicht, auch mich.

Plötzlich taucht bei mir die Erinnerung an einen tragischen ALS-Fall aus meiner eigenen Leitungspraxis in einer Schwerstpflegeeinrichtung auf. Vierzehn Jahre liegen dazwischen, und doch ist die damalige Atmosphäre bei mir sofort wieder präsent. Schuldgefühle, Ohnmacht und die quälende Frage, ob wir versagt haben könnten, weil der noch junge Patient verstarb. Gleichzeitig spüre ich einen starken Impuls, das Geschehen über Fachwissen, Standards und rationale Argumente zu ordnen. Ich möchte strukturieren, absichern und die diffuse Bedrohlichkeit auflösen.

Und tue es nicht. Stattdessen halte ich das Ungewisse aus „so gut es geht.“

Allmählich verändert sich etwas bei den Einfällen der Gruppe, die Zuschreibungen an die Tochter treten in den Hintergrund. Hinter der Wut werden andere Gefühle sichtbar. Hilflosigkeit, Angst, Verzweiflung. Zum ersten Mal lehnen sich einige in der Gruppe zurück, die Stimmen werden ruhiger. Die zuvor starre Atmosphäre beginnt sich allmählich zu lösen.

Kurz vor Ende der Sitzung erzählt Frau K. noch einen Traum: Sie steht an einem See ihrer Kindheit. Am Ufer befindet sich ein kleines Bootshaus. Hinter einer halbblinden Fensterscheibe erkennt sie das blasse Gesicht ihrer verstorbenen Mutter, über dem Wasser liegt Nebel. Der Traum bleibt im Raum. Niemand deutet ihn.

Und doch verschiebt sich etwas. Bilder von Abschied, Verlassenheit, Heimatlosigkeit und Verlust treten in den Vordergrund. Die Tochter, die Bewohnerin und Frau K. erscheinen plötzlich in einem anderen Zusammenhang.

Als die Sitzung endet, habe ich nicht das Gefühl, dass wir den Fall „irgendwie“ gelöst hätten, aber es ist eine Art melancholische Entspannung eingetreten. Und, wie ich es nennen möchte: eine einführende Nähe zur Tochter der Bewohnerin.

Auf dem Heimweg beschäftigt mich vor allem die Stille nach dem Satz der Tochter: „Gell Frau K., Sie haben große Angst!?“

Abstinenz als erfahrbare Kompetenz und Verantwortung

Die geschilderte Szene verdeutlicht, wie schnell Leitung unter Druck geraten kann, die eigene Unsicherheit durch Handlung, Wissen oder Deutung zu regulieren. Praktische Erfahrungen zeigen, dass Abstinenz keine statisch gegebene Qualität ist, selbst bei erfahrenen psychoanalytischen Leiter:innen. Vorschnelle Interpretationen, unreflektierte Projektionen oder ungeduldige Interventionen können die Abstinenz verletzen – mit unmittelbaren Auswirkungen auf den Gruppenprozess.

Ein Verlust der Abstinenz während einer Sitzung kündigt sich oft subtil an: durch zunehmenden inneren Druck zur Intervention, schnelle Hypothesenbildung oder das Bedürfnis, Spannungen rasch aufzulösen. Typische Fallstricke liegen in unreflektierter Identifikation, im Wunsch nach Wirksamkeitsnachweisen oder im Versuch, eigene Unsicherheit durch fachliche Autorität zu kompensieren.

Die Leitung sollte die eigene Spannung bewusst wahrnehmen, reflektieren und simultan die Gruppe beobachten. Dieses parallele Wahrnehmen stellt eine zentrale, erfahrungsba-sierte Kompetenz dar, die kontinuierlich geschult werden muss. Abstinenz ist somit keine Haltung der Unberührtheit, sondern die Kunst des bewussten Haltens.

Vielfalt halten: Multiprofessionelle Dynamiken

Supervisor:innen-Balintgruppen bestehen häufig aus Teilnehmenden mit unterschiedlichen beruflichen Hintergründen (Jugendhilfe, Schulsozialarbeit, Beratung). Diese Vielfalt erzeugt ein komplexes Spannungsfeld. Abstinenz bedeutet hier eine aktive Haltung, die Dynamiken sichtbar macht, ohne sie vorschnell zu ordnen.

In multiprofessionellen Gruppen überlagern sich unbewusste Prozesse der Fallarbeit mit den Hierarchien der jeweiligen Berufskulturen. Spannungen aus den Herkunftsinstitutionen spiegeln sich oft als Parallelprozess (Wittenberger, 2019) in der Gruppe wider. Die bewusste Wahrnehmung und das Aushalten dieser Prozesse durch die Leitung ermöglichen es der Gruppe, verdeckte Dynamiken zu reflektieren. Diese Haltung schafft Raum für die Wertschätzung der Vielfalt, in der sich unterschiedliche Perspektiven zu einem komplexeren Verständnis des Falles ergänzen.

Gerade in multiprofessionellen Gruppen zeigt sich, wie eng Fallarbeit, institutionelle Erfahrungen und unbewusste Gruppenprozesse miteinander verwoben sind. Abstinenz bedeutet hier nicht Neutralität, sondern die Bereitschaft, unterschiedliche Perspektiven und die damit verbundenen Spannungen wahrzunehmen, ohne sie vorschnell aufzulösen.

Ethische Dimension und Vertrauen

Abstinenz besitzt eine klare ethische Dimension. Die Leitung trägt Verantwortung für den Prozess, nicht für dessen Ergebnis. Sie stellt sicher, dass Unsicherheit ausgehalten werden kann, ohne die Gruppe zu überfordern. Vertrauen entsteht, wenn Teilnehmende erleben, dass Ambivalenzen weder bewertet noch instrumentalisiert werden (Weigand, 2010). Abstinenz schützt vor unbewusster Dominanz und ermöglicht kollektive Selbstreflexion, gerade in Gruppen mit Statusunterschieden.

Fazit: Wo Leitung hält, entfaltet sich Verstehen

Abstinenz und Haltung bilden das Fundament professioneller Leitung in Balintgruppen für Supervisor:innen. Leitung zeigt sich als kontinuierliches Halten und Gestalten des Raums. Durch diese bewusste innere Arbeit gewinnt die Gruppe die Freiheit zu tiefer Reflexion und nachhaltigem Lernen.

Reflexion zum Entstehungsprozess des Beitrags

Die Grundlage dieses Beitrags bildet eine kontinuierliche Teilnahme an Balintgruppen seit dem Jahr 1994. Die über drei Jahrzehnte gesammelten Erfahrungen bei unterschiedlichen Leiter:innen ermöglichten einen differenzierten Blick auf verschiedene Leitungsmodelle und deren unmittelbare Wirkung auf die Teilnehmenden sowie auf den Gruppenprozess. Momente der Irritation, des Staunens oder auch der kritischen Distanz gegenüber vorschnellen Deutungen markierten dabei den Weg von einer zunächst vorbewussten Erfahrung hin zu einer gezielten reflexiven Einordnung im Rahmen der Balintausbildung.

In diesem Sinne versteht sich der vorliegende Text selbst als Produkt abstinenter Arbeit: Er ist das Ergebnis einer bewussten Zurückhaltung gegenüber vorschnellen Ordnungsversuchen und einer geduldigen Verdichtung von Praxiserfahrung, Fachdiskursen und theoretischer Recherche.

Ein zentrales Leitmotiv bildete dabei ein Satz von Gerhard Wittenberger: »Das Unbewusste arbeitet präzise.« Weitergedacht bedeutet dies für die Leitungspraxis: Sobald der Versuch unternommen wird, das Erlebte vorbewusst oder bewusst greifbar zu machen, geht unweigerlich ein Stück dieser unmittelbaren Präzision verloren. Doch genau in diesem Ringen, in dieser notwendigen Unschärfe und dem steten Versuch der sprachlichen Annäherung an das unbewusste Geschehen, liegt die vitale Spontaneität und die eigentliche Wirksamkeit der Balintarbeit.

Literatur

- Arendt, H. (2005). *Denken ohne Geländer: Texte und Briefe* (H. Bohnet & K. Stadler, Hrsg.). Piper.
- Argelander, H. (1970). *Das Erstinterview in der Psychoanalyse*. Suhrkamp.
- Balint, M. (1957). *Der Arzt, sein Patient und die Krankheit*. Thieme.
- Cremerius, J. (1998). *Abstinenz in Balintgruppen*. Edition Diskord.

- Freud, S. (1999a). Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung (Originalarbeit veröffentlicht 1912). In: *Studienausgabe, Ergänzungsband: Schriften zur Behandlungstechnik*. S. Fischer.
- Freud, S. (1999b). Bemerkungen über die Übertragungsliebe (Originalarbeit veröffentlicht 1915). In: *Studienausgabe, Ergänzungsband: Schriften zur Behandlungstechnik*. S. Fischer.
- Lorenzer, A. (1986). *Tiefenhermeneutik und Gruppenprozesse*. Suhrkamp.
- Otten, H. (2003). *Professionelle Beziehungen*. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Reik, T. (1983). *Hören mit dem dritten Ohr: Die innere Erfahrung eines Psychoanalytikers*. Klett-Cotta.
- Weigand, W. (2010). *Haltung in der Supervision*. Springer.
- Wittenberger, G. (2019). Die Balint-Gruppe – ein „Nadelöhr“ der Gruppendynamik. [*FiS Newsletter 14*](#), S. 4–12.
- Zimmer-Leinfelder, I. (2017). [Abstinenz in der Supervision](#). *FiS Newsletter 11*, S. 15–22.

<https://fis-supervision.de/28-newsletter-juli-2026/die-praezision-des-unbewussten/>

Ein Balint-Fall

2. August 2026

Eine Sozialarbeiterin bringt einen Fall in die Balintgruppe.

Seit vielen Jahren arbeitet sie in einer Beratungsstelle für Familien. An einem Vormittag kommt eine Mutter Anfang siebzig zu ihr. Ihren erwachsenen Sohn mit einer geistigen Behinderung versorgt sie seit mehr als vierzig Jahren zu Hause. Zum ersten Mal spricht sie davon, dass er vielleicht bald in einer Einrichtung leben muss.

Die Mutter erscheint eine halbe Stunde vor dem vereinbarten Termin. Während des Gesprächs steht eine schmale Ledermappe neben ihrem Stuhl. Mehrfach legt sie die Hand darauf und streicht über das Leder. Die Mappe bleibt die ganze Zeit geschlossen.

Das Gespräch bewegt sich um Wartelisten, Anträge und Finanzierungsmöglichkeiten.

Irgendwann sagt die Mutter: „Ich weiß. Irgendwann wird jemand anders für ihn sorgen müssen.“ Später sagt sie: „Er war noch nie ohne mich.“

Als das Gespräch endet, sagt die Sozialarbeiterin: „Sie dürfen sich jederzeit wieder melden.“

Die Mutter antwortet: „Ich wollte Ihnen wirklich keine Umstände machen.“

Die Sozialarbeiterin erwidert: „Dafür bin ich da.“

Die Mutter nickt. „Dann hätte ich früher kommen sollen.“

Dieser Satz lässt die Sozialarbeiterin über Tage hinweg nicht los. Deshalb bringt sie den Fall in die Balintgruppe. Sie erzählt die Begegnung.

Nach einer Weile sagt ein Gruppenmitglied: „Ich bin an diesem letzten Satz hängengeblieben.“

Eine andere Person sagt: „Mich beschäftigt eher Ihr Satz: ‚Dafür bin ich da.‘“

Jemand anderes sagt: „Ich habe die Ledermappe die ganze Zeit vor Augen.“

Eine längere Pause entsteht. Dann sagt jemand: „Komisch. Ich sehe die ganze Zeit einen langen Flur.“ Wieder entsteht Stille. „Mehr habe ich dazu gar nicht.“

Eine andere Person sagt: „Bei mir entsteht ebenfalls Abstand.“

Später sagt jemand: „Mich beschäftigt, dass die Mutter eine halbe Stunde zu früh gekommen ist.“

Die Gedanken der Gruppe bewegen sich weiter. Bilder, Erinnerungen und einzelne Wahrnehmungen treten nebeneinander. Nach und nach verändert sich der Blick auf die Begegnung.

Am Ende sagt die Sozialarbeiterin: „Ich habe die ganze Zeit auf den letzten Satz geschaut. Jetzt fällt mir zum ersten Mal auf, dass die Ledermappe die ganze Stunde geschlossen geblieben ist. Darüber habe ich während des Gesprächs keinen Gedanken verloren.“